

BARBARA WENDELKEN

NUR
WER
DIE
HÖLLE
KENNT

OSTFRIESLAND-KRIMI

PIPER



dem Gesicht geschnitten. Bis auf die Augen, ihre waren ja immer so kalt und ohne jedes Gefühl, ganz anders als deine. Keine Angst, du bist nicht wie sie.« Ohne zu zögern, griff sie hinter Melodys Körper und holte eine Hand nach vorn und drehte die Innenfläche nach oben. Als sie die rosarote Kraterlandschaft aus Narben entdeckte, strich sie vorsichtig darüber. »Ich hoffe, das tut nicht mehr weh.«

»Nein«, sagte Melody rau. Die zärtliche Berührung war ihr unangenehm, eine Grenzüberschreitung. Sie hatte Simone ewig nicht gesehen, und sie konnte es nicht leiden, wenn jemand ihre Narben ansah oder, schlimmer noch, berührte.

»Glaubst du an Schicksal?« Sie ließ Melody keine Zeit für eine Antwort. »Ich schon. Es ist kein Zufall, dass du ausgerechnet jetzt wieder hier auftauchst. Ich will nämlich rausfinden, was damals wirklich passiert ist, und du musst mir dabei helfen.«

»Wie soll ich das denn anstellen?«

Simones Finger drückten noch fester zu. »Erinnere dich! Du weißt mehr als jeder andere! Du bist der Schlüssel zur Wahrheit!«

»Ich kann mich an nichts erinnern«, schleuderte Melody ihr entgegen. »Angar nichts. Ich weiß nur das, was alle wissen, sogar noch weniger. Ich sehe nur das Feuer vor mir, ich kann es sogar riechen, immer noch. Direkt nach der Beerdigung hat man mich weggebracht, in eine Wohngruppe nach Lübeck. Ich weiß nicht mal, was die Polizei rausgefunden hat.«

»Nichts, nur dass es Brandstiftung war.«

Auf einmal tauchte das Bild dieses widerlichen Kommissars vor Melodys innerem Auge auf, sein herablassendes Grinsen. An den hatte sie ewig nicht mehr gedacht.

Ihre Worte schienen Simone nicht zu stören. »Pass mal auf, Süße. Ich finde raus, was damals passiert ist, und schreibe ein Buch darüber. Das wird 'ne ganz große Sache.«

»Ohne mich«, sagte Melody dumpf. »Für mich ist das Vergangenheit. Ich bin hergezogen, um einen Neuanfang zu machen. Ich will nicht mehr an damals denken!« Die letzten beiden Worte schrie sie beinahe, und sie nahm im Augenwinkel wahr, dass eine Frau stehen blieb und den Kopf schüttelte. Ja, recht hatte sie, auf dem Friedhof sollte man nicht rumbrüllen.

Simone ließ sich nicht beirren. »Ich kann verstehen, dass du gerade andere Dinge im Kopf hast. Aber es ist wichtig, Melody, auch für dich, glaub es mir. Du wirst erst deinen Frieden finden, wenn alles aufgeklärt ist.«

Was bildete Simone sich eigentlich ein? Dass Melody immer noch nach ihrer Pfeife tanzen würde, genau wie damals? Trotzig befreite sie ihre Hand aus der Umklammerung. »Mach dir keine Hoffnungen, ich werde dir nicht helfen. Ich will nichts damit zu tun haben. Seit zwanzig Jahren versuche ich, diese Nacht zu vergessen. Das ist vorbei. Endgültig vorbei.«

»Nein, da irrst du dich. Es ist erst vorbei, wenn die Wahrheit ans Licht kommt und der Täter zur Rechenschaft gezogen wird.« Simone legte eine Hand an ihre Kehle, dann flüsterte sie rau: »Der Täter lebt immer noch in Martinsfehn, davon bin ich überzeugt. Er lebt, und die anderen sind tot. Findest du das gerecht?«

Melody gab keine Antwort, sie drehte sich um und hockte sich wieder vor das Grab, mit dem Rücken zu Simone. Sie würde sich erst wieder rühren, wenn ihre ehemalige Freundin wegging. Doch den Gefallen tat Simone ihr nicht. Sie ließ sich neben Melody in die Knie sinken und fasste erneut nach ihrer Hand.

»Mensch, erzähl doch mal, was machst du? Bist du verheiratet? Hast du Kinder?«

»Geschieden. Ein Sohn, Linus, er ist fünf. Ich bin vor drei Wochen zurückgekommen. Ich dachte, es ist positiv für Linus, auf dem Land aufzuwachsen.«

»Ja, klingt doch gut. Ich hab übermorgen Geburtstag und will morgen Abend reinfeiern. Du musst unbedingt kommen.«

Melody erfuhr, dass Simone nach der Schule eine Ausbildung als Fotografin gemacht und vor einiger Zeit Haus und Laden von ihrem Chef übernommen hatte. »Der Fotoladen an der Hauptstraße. Die Feier findet draußen statt. Deinen Sohn kannst du ruhig mitbringen. Wenn er müde wird, legen wir ihn oben in meiner Wohnung ins Bett. Kein Problem. Meine Neffen und Nichten haben auch schon dort geschlafen.«

Kurz entschlossen sagte Melody zu. Unter Leute zu gehen, war genau der richtige Weg, um hier Fuß zu fassen, anzuknüpfen an glückliche Zeiten. Sie hatte keinem hier etwas angetan und konnte hoch erhobenen Hauptes auf jeden zugehen.

»Siehst du den dunkelhaarigen Typ da, vor dem Grab mit den Sonnenblumen? Das ist Renke Nordmann, der leitet jetzt das Polizeirevier. Kannst du dich noch an ihn erinnern? Er muss fünf Jahre älter sein als wir.«

»Nee, tut mir leid.«

»War auch nicht so der Burner. Wollte schon immer Polizist werden und hat sich auch so benommen, total langweilig. Hat Handball gespielt, glaub ich. Jetzt sieht er natürlich ganz ansehnlich aus. Ist verwitwet, und es gibt so einige Frauen im Dorf, die ihn gern trösten würden. Aber der will keine Neue.«

Melody kniff die Augen zusammen, damit sie den Mann besser erkennen konnte. »Er sieht auf jeden Fall sehr viel attraktiver aus als Gerd Wiese damals.«

»Dazu gehört ja nicht viel.«

Sie kicherten gleichzeitig los, und plötzlich war die alte Verbundenheit wieder da.

Zu Hause betrachtete Melody sich lange im Spiegel. Sah sie wirklich aus wie ihre Mutter? Sie wusste es nicht. Sämtliche Bilder und Fotoalben waren dem Brand zum Opfer gefallen. In ihrer Erinnerung schaute ihre Mutter sehr schmal aus, streng und nicht gerade freundlich. Verena Matzke hatte sich nie zurechtgemacht. Melody kannte sie nur in Reithosen, knöchelhohen

Stiefeletten und dunklen Poloshirts, mit oder ohne Jacke, je nach Jahreszeit. Und doch konnte ihre Mutter lächeln und plötzlich wunderschön aussehen, so schön, dass sie Männer dazu bringen konnte, alles für sie zu tun.

Mit beiden Händen griff Melody in ihr Haar und legte es eng an den Kopf. Ja, eine gewisse Ähnlichkeit ließ sich nicht leugnen, auch wenn sie nicht so hager war und schon gar nicht so muskulös. Rasch ließ sie das Haar wieder nach vorn fallen und bauschte es mit den Händen auf. Sie wollte nicht aussehen wie ihre Mutter. Um nichts in der Welt wollte sie dieser furchtbaren Frau ähnlich sein.

Kapitel 5

Auf dem Friedhof von Martinsfehn kniete ein dunkelhaariger Mann in Jeans und einem grauen Shirt vor einem Urnengrab. Er hatte Blumen mitgebracht, einen Strauß ganz in Weiß und Rosa gehalten, den er in eine Vase aus grünem Kunststoff drapierte.

Der Mann hieß Renke Nordmann, Hauptkommissar Nordmann, er war vierzig Jahre alt und leitete das Polizeirevier in Martinsfehn. Vor fünf Jahren war der Mann noch glücklich verheiratet gewesen und Vater einer elfjährigen Tochter. Er hatte mit seiner Familie in einer der beiden Neubausiedlungen des Ortes gewohnt und bei der Kriminalpolizei in Leer gearbeitet, im Ersten Kommissariat, wo alle Kapitaldelikte bis hin zu Mord landeten. Darüber, dass sein privates Glück enden könnte, hatte er nie ernsthaft nachgedacht, bis bei seiner Frau Krebs diagnostiziert wurde.

Drei Jahre später war er bereits Witwer. Als alleinerziehender Vater einer dreizehnjährigen Tochter musste er sein Leben neu ordnen, er wurde Revierleiter in seinem Wohnort, um mehr Zeit für Aleena zu haben, die sich immer mehr zum Ebenbild ihrer Mutter entwickelte. Sein Leben verlief wieder in geordneten Bahnen, Britta, seine Frau, fehlte natürlich, doch Renke und Aleena bildeten ein gutes Zweierteam. Vor acht Monaten verlor Renke Nordmann auch seine Tochter, sie fiel einem Gewaltverbrechen zum Opfer.

Eine Zeit lang sah es so aus, als könnte er diesen Schicksalsschlag nicht überwinden. Die Erinnerungen an sein Leben als Ehemann und Vater wurden zu einem düsteren, klebrigen Sumpf, der ihn immer tiefer nach unten zog, bis er endgültig darin zu versinken drohte. Um wieder Luft zu bekommen und nach vorn schauen zu können, verkaufte er das